

Abstammung in Cochin für sich entdeckten. Malekandathil untersucht, wie wirtschaftliche Akteure dies nutzten, um quasi-inquisitorische Methoden gegen die neukonvertierten christlichen Handelsleute einzusetzen unter dem Vorwand, ihre unorthodoxen Auslegungen des christlichen Glaubens berichtigen zu wollen (257). Weil sie sich von den kommerziellen Erfolgen der neukonvertierten Christen bedroht fühlten, beklagten sich die Casado Handelsleute häufig über die wirtschaftliche Expansion dieser Gruppe. Das Kapitel zeigt demgemäß, dass das Mittel der Heterodoxie-Bekämpfung in Wirklichkeit zur Eindämmung der wirtschaftlichen Erfolge der mächtigen Gemeinschaft der neuen Christen eingesetzt wurde (265).

Angesichts der drohenden Manipulation historischer Fakten durch fragwürdige *think tanks* mit religiösen, politischen oder ideologischen Agenden ist die Zielsetzung dieses Buches, eine differenzierte und facettenreiche Darstellung geschichtlicher Geschehnisse vorzunehmen – konkret zur Aufarbeitung verschiedener Aspekte der Geschichte des Christentums in Indien –, äußerst lobenswert. Die Tatsache, dass das Buch in drei Publikationsformen erhältlich ist, wird sicherlich zu einer großen Nachfrage beitragen. Die dreizehn Kapitel mitsamt Einführung, die insgesamt 306 Seiten umfassen, bilden eine ausgewogene Einheit, und das elfseitige Register trägt zum soliden Eindruck mit bei. Darüber hinaus kommen der hohe wissenschaftliche Anspruch und die intensive Beschäftigung mit den Quellen in den Endnoten am Ende eines jeden Kapitels zum Vorschein. Erwähnenswert ist auch die balancierte Auswahl an Autoren, die sowohl renommierte Namen als auch jüngere Nachwuchswissenschaftler enthält, sowie der aussagekräftige Titel, der auf die Themenvielfalt des Bandes hindeutet.

Das Gemälde auf dem Umschlag, das aus dem Mogulreich in der Mitte des 18. Jahrhunderts herrührt, zeigt die Geburt Christi. Die Rückseite bildet eine religiöse Versammlung ab, die der Mogulkaiser Akbar at Abdadkhana in Fatepur Sikri in Anwesenheit zweier Jesuitenmissionare abhielt. Beide Abbildungen geben dem lang ersehnten Werk eine attraktive Umrahmung. Dem aufmerksamen Leser mag zwar auffallen, dass die drei Herausgeber – *Pius Malenkandathil*, *Joy L. K. Pachuanu* und *Tanika Sarkar* – jeweils aus Süd-, Nordost-, und Ostindien stammen, während Nord- und Westindien in der Schar der Herausgeber nicht vertreten sind. Doch abgesehen davon besteht der große Wert dieses Buches darin, dass die verschiedenen Beiträge die Geschichte des indischen Christentums in ihrer ganzen Komplexität und ihrem Facettenreichtum darlegen und dadurch anderweitig vorkommende Simplifikationen berichtigen. Das wird weiterhin auf Anerkennung stoßen.

R. R. GRAVIOUR AUGUSTINE
übersetzt von Å. WAHLBERG

WEGE ZUM DIGITALEN PAPSTTUM: Der Vatikan im Wandel medialer Öffentlichkeit Religion und Moderne. Herausgegeben von *Mariano Barbato*, *Melanie Barbato* und *Johannes Löffler* (Religion und Moderne; 16). Frankfurt am Main: Campus 2018. 283 S., ISBN 978-3-593-50962-4 (Paperback), 978-3-593-43968-6 (PDF).

Das vorliegende Buch ist das Resultat der internationalen und ebenso interdisziplinären Tagung „Popes on the Rise! Mobilization, Media and Political Power of the Modern Papacy“ (Der politische Aufstieg des Papsttums: Mobilisierung, Medien und Macht der modernen Päpste), die vom Centrum für Religion und Moderne der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und dem Römischen Institut der Görres-Gesellschaft am Campo Santo Teutonico in Rom vom 22. bis 26. März 2017 veranstaltet wurde. Es besteht aus dem Vorwort der Herausgeber, drei Hauptteilen und abschließend dem Autoren- und Autorinnenverzeichnis. Insgesamt findet die Themen-Diskussion in zehn Beiträgen statt. Die Herausgeber betonen, dass der Band sich auf das Interesse an der historischen Entwicklung der vatikanischen Kommuni-

kations- und Inszenierungsstrategien und auf deren mediale Resonanzen im digitalen Zeitalter konzentriert (8). Den Auftakt macht *Mariano Barbato* mit seinem Beitrag über das Papsttum im Strukturwandel der Öffentlichkeit. Die öffentliche Rolle des Papsttums befindet sich angesichts von Globalisierung, Digitalisierung und Säkularisierung in einem erkennbaren kommunikativen Transformationsprozess (12), wobei Papst Pius XII. als erster „Medienpapst“ galt (22) und sich diese mediale Bestimmung unter seinen Nachfolgern sukzessive fortsetzte (32 f.). Die heutige gesellschaftliche mediale und digitale Situation führte gleichsam dazu, dass sich die Autorität und Präsenz des Papstes auch virtuell weiterentwickelt (41).

Der erste Hauptteil beschäftigt sich in drei Aufsätzen mit dem Bild der Öffentlichkeit durch politische Ereignisse und päpstliche Bildprogramme. Den ersten Aufsatz beginnt *Rene Schlott* mit seiner Untersuchung über die Politisierung des Papsttodes in der Moderne, für die er in der Hauptsache Tageszeitungen heranzieht. Dabei teilt der Autor die mediale Berichterstattung beginnend mit dem Tod Papst Pius IX. 1878 bis zum Tod Johannes Paul II. 2005 in verschiedene Gruppen ein, die er in der Folge bearbeitet (50 f.). Die erste Gruppe sieht er in den Beisetzungen von 1878 bis 1939, an denen keine Repräsentanten anderer Staaten teilgenommen haben. Dies änderte sich seit dem Tod Pius XII. 1958, bei dessen Requiem zahlreiche Staatsoberhäupter und Delegierte internationaler Organisationen anwesend waren (55 f.). Diese Präsenz stieg bis zum Tod Johannes Pauls II. 2005 aufgrund der globalen Massenmedien auf gesamtweltlicher Ebene noch an (65 f.). Im nächsten Beitrag beschäftigt sich *Andreas Matena* mit dem Thema „Papst-Bild-Politik: Himmlische Mächte auf politischer Bühne“. Schon seit dem frühen Mittelalter erbaten sich die Päpste in Rom in politischen Krisensituationen himmlischen Beistand durch das Salvator-Bild in der Kapelle Sancta Sanctorum am Lateran und es etablierte sich dadurch eine Bittprozession (70 f.). Unter Papst Pius IX. kam dieser Kult des Erbetens von Hilfe in politischen Fragen noch einmal zu seinem Höhepunkt (77 f.). Seit der Jahrtausendwende rückte das Bild des Salvators wieder in die päpstliche Osterliturgie ein. Seit Pius IX. hatte sich auch die Figur Unserer Lieben Frau von Lourdes als ein päpstlich instruiertes Bild manifestiert, dem weitere folgten, wie beispielsweise die Gottesmutter von Tschestochau (81). Dadurch wurden in der Kirchengeschichte sakrale Bilder und deren Visualisierung benutzt, um das Verhältnis des Papstes zu seiner politischen Agenda durch den himmlischen Beistand zu stützen (85 f.). Im folgenden Beitrag bearbeitet *Mariano Barbato* „Reisebilder der Päpste: Zur politischen Ikonographie des Papsttums“. Nicht nur bei den zahlreichen jährlichen Handlungen im Vatikan, sondern auch bei seinen Reisen wird der Papst durch kommunikationsstrategische Bilder der Kurie geschickt in Szene gesetzt, sein Bild wirkt als Programm für die Massen (94 f.). Während der Polenreise Papst Johannes Pauls II. 1979 konzentrierte sich die mediale Darstellung vorrangig auf diesen Zulauf der Massen zum Papst (98 f.). Auch beim Kölner Weltjugendtag bewegte das Bild der Masse „die Masse selbst“ (101). Der Auftritt Benedikt XVI. vor dem Bundestag 2011 erzeugte mediale Kontroversen, und das Bild der Rede Franziskus' vor dem Europäischen Parlament reizte dadurch, dass der Vertreter der Christenheit vor einem säkularen Parlament stand (108 f.). Heute wird das Papsttum in den virtuellen und digitalen Räumen der Weltöffentlichkeit in seiner medialen Rolle immer wieder herausfordern (115).

Der zweite Hauptteil stellt in drei Beiträgen die Frage „Wie wird das Wort zur Botschaft?“ *Gerulf Hirt* beginnt mit Papst Paul VI. und dem Welttag der sozialen Kommunikationsmittel. Dieser bislang relativ unbeachtete Welttag galt dem Papst als Teil des Konzepts zur Erneuerung der katholischen Kirche (122), die ihre Medien- und Öffentlichkeitsarbeit nunmehr einer säkularen Gesellschaft entgegenstellen musste (128). Alle Medien sollten dem Papst nach stets dem „Wohle der Menschheit“ dienen (133) und die kirchlichen Medien sollten dem kirchlichen Glaubenszeugnis verpflichtet sein (136). Der nächste Aufsatz von *Isabella Tarsi* beschäftigt sich mit einer sprachwissenschaftlichen Analyse päpstlicher Metaphern und ihrer Resonanz im Verhältnis des Papstes Franziskus zur Frage der Migration. Franziskus nahm seit

2013 signifikante Positionen im Migrationsdiskurs ein (146). Er schenkte in seinen Appellen auch anhand von Metaphern den ‚Akteuren‘ große Aufmerksamkeit, weil nur sie die Flüchtlingskrise lösen könnten (151). Ebenso diskursierte er z. B. mit Metaphern aus dem Bereich „Familie“ und „Natur“, oder aus dem Bereich der „Krankheit“ (161). In Anbetracht von Lampedusa sprach er sogar von einer „globalisierten Gleichgültigkeit“ der Menschen (167). Seine Metaphorik ist stark appellativ, denn er will die Menschen zum Nachdenken über Flucht und Vertreibung bewegen (169). Im dritten Beitrag behandelt *Melanie Barbato* die 2016 gestartete zehnteilige fiktive amerikanische Fernsehserie „The Young Pope“, die in den USA ein breites Echo nach sich zog (174), und die von einem Papst Pius XIII. handelt. Diese Serie ist Konflikten gewidmet, denen sich die Kirche in der modernen Zeit ausgesetzt sieht (178 f.). Die Inszenierung seiner Antrittsrede ist provokativ gegen die Gläubigen gerichtet und medialisiert, um zu zeigen, dass der Papst auch für den Schwächsten da ist (189 f.). Die Unterschiede zwischen dem Papst und den Gläubigen – und zwischen allen Menschen – will er durch Liebe und Zuwendung relativieren. Das geschieht jedoch erfolglos, denn die Menschen wenden sich trotzdem ab. Das Scheitern des Papstes zeigt deshalb auch seine Verwundbarkeit in der heutigen säkularen Welt (192).

Der dritte Hauptteil des Werkes behandelt in drei Aufsätzen das Thema „Zwischen Social Media und Big Data: Zum Stand des digitalen Papsttums“. Den Beginn macht *Johannes Löffler* mit einem Beitrag über die „Digitale Revolution des Heiligen Stuhls“. Twitter ist seit 2013 bis heute ein beliebtes Kommunikationsmedium des Papstes geworden, der damit nicht nur das katholische Publikum ansprechen, sondern auch nicht-religiöse Themen bedienen will (199). Berücksichtigt man die Anzahl seiner Follower, nimmt er gegenwärtig sogar den 2. Platz weltweit hinter Donald Trump ein (206). Hinsichtlich der päpstlichen Sprache in den Twitter Nachrichten rangieren vornehmlich die Begriffe „Liebe“ und „Gott“ (211), und hinsichtlich des Inhalts die Themengebiete „Religion“ und „Gesellschaft“ (215) an der Spitze. Diese Vielfalt in Sprache und Themen zeigt das Interesse des Vatikans, sich religiöser und gesellschaftlich-weltlicher Herausforderungen in gleichem Maße durch Nutzung sozialer Medien zu widmen (219). Der nächste Aufsatz von *Axel Heck* trägt den Titel „Der Vatikan, die Stadt und der Tod: Motive von Sex, Macht und Verbrechen in der Netflix-Serie *Suburra*“. In dieser fiktiven Serie, die ein breites Medienecho fand und mit dem Thema Sex als Narrativ unterlegt ist (233), geht es um kriminelle Machenschaften im zeitgenössischen Rom (228). Auch die Sakralität des Vatikans und die harte reale Situation auf den Straßen Roms werden in Szene gesetzt (246 f.). Diese Serie versteht sich zwar als fiktiv, spiegelt aber Diskurse der sozialen gesellschaftlichen Wirklichkeit des Vatikans wider (251). Den letzten Beitrag des Buches liefert *David Schmiedel* und schreibt darüber, wie digitale Narrationen auch unseren Blick auf Päpste beeinflussen können. Dafür analysiert der Autor zunächst den geschichtswissenschaftlichen Einsatz von Webcrawlern zur Gewinnung automatischer Daten als Big Data (257 f.). Dabei wurden die Reaktionen von Katholiken und anderen gesellschaftlichen Gruppen auf den „Koran-Kuss“ von Johannes Paul II. im Jahr 2005 im Web untersucht (266 f.). Als Ergebnis steht, dass päpstliche Handlungen ein wichtiger Kristallisationspunkt aktueller gesellschaftlicher Debatten und Diskurse sind, deren Wirkung und Auswirkung heute durch digitale Methoden sogar berechenbar hinsichtlich ihrer Reichweite sind (273 f.).

Insgesamt betrachtet beschäftigt sich das Werk mit einem ganz neuen Zugang zur Religions- und Kirchengeschichte des Vatikans und des Papsttums sowie damit, inwieweit beide Institutionen in den Fragen der Kommunikation und Öffentlichkeit bis zur Nutzung moderner Medien in der Vergangenheit betroffen waren und es heute sind. Die Aufsätze beruhen auf z. T. detaillierter Quellenanalyse des jeweiligen Autors, wenn auch einige Teile mehr deskriptiv, andere strenger analytisch sind. Für alle am Papsttum interessierten Personen ergibt sich durch die Lektüre die Erkenntnis, dass der Vatikan sich in den letzten Jahrzehnten aktiv und erfolgreich den modernen Kommunikationsmedien- und -formen gestellt hat. Diese nutzt er heute für seine

Botschaften, denn ihm ist sein Bild in der modernen Welt auch über religiöse Fragen hinaus wichtig. Das Ziel dieser medialen Öffentlichkeit, nämlich die Attraktivität des christlichen Glaubens und die Entscheidung für die Sache Christi auch in digitaler Zeit zu fördern, bleibt aber weiter eine Herausforderung für Papst und Vatikan in der säkularen Welt. Wenn auch der Band keine abschließenden Konsequenzen prognostizieren kann, ist er eine gute Grundlage für die Auseinandersetzung und Diskussion über Aspekte des digitalen Papsttums. M. SCHMERBAUCH

3. Systematische Theologie

THE OXFORD HANDBOOK OF CATHOLIC THEOLOGY. Edited by *Lewis Ayres* and *Medi Ann Volpe*. Assistant editor *Thomas L. Humphries* (Oxford Handbooks in Religion and Theology). Oxford: Oxford University Press 2019. XXXIII/962 S., ISBN 978-0-19-956627-3 (Hardback).

Die Herausgeber des „Handbook of Catholic Theology“ wollen mit diesem umfangreichen und vielstimmigen Kompendium eine zuverlässige und gut lesbare Hinführung zu zentralen Lehrstücken der katholischen Theologie bieten. Im Anschluss an eine knappe Reflexion auf Theologie als Wissenschaft werden im ersten Hauptteil „Catholic Teaching“ (1–475) die klassischen Traktate der Theologie vorgestellt und Grundzüge der Sakramenten- sowie der Moralthologie präsentiert. Die Beiträge des zweiten Hauptteils „Modern Catholic Theology“ (477–942) geben einen Überblick über Quellen bzw. wirkmächtige theologische Ansätze. Sie lassen ein dynamisches Profil theologischer Debatten erkennen, das helfen kann, unterschiedliche, zuweilen miteinander konfligierende Positionen in aktuellen Diskussionen in einem größeren historischen Zusammenhang zu verorten. Systematische Fragestellungen und historische Entwicklungen, Darstellung der katholischen Lehre (*exposition*) und persönliche Einschätzungen bzw. Perspektiven für eine mögliche Diskussion (*exploration*) sollen in den einzelnen Beiträgen so miteinander ins Gespräch gebracht werden, dass der Leserin bzw. dem Leser damit „something of a model for good theological debate“ (VII) an die Hand gegeben wird.

Der erste Hauptteil gliedert sich selbst wiederum in vier Abschnitte. In einem ersten Schritt werden unter dem Titel „The Enterprise of Catholic Theology“ (3–93) einige grundlegende Fragen zum wissenschaftstheoretischen Status der Theologie diskutiert. Nach *Lewis Ayres* (5–41) wäre jedes systematisch gehaltvolle Verständnis von Theologie als „dynamic relationship between theology as a human activity, and as one called forth by divine action“ (30, vgl. 6) zu entwickeln, wobei den beiden Begriffen Verkündigung (*proclamation*) und Reflexion (*speculation*) eine Schlüsselrolle zukommt. Im Bewusstsein davon, „that the theological enterprise is something drawn forth among God’s people as part of the action of Christ and the Spirit“ (38), können auch drängende Fragen wie diejenigen nach dem Verhältnis von Lehre und Schrift, nach der Bedeutung historischer Kritik und nach der Einheit der unterschiedlichen Disziplinen mit intellektueller Gelassenheit und wissenschaftlicher Klarheit verhandelt werden. Aus Sicht von *Matthew Levering* (vgl. 42–54) wäre die Frage, was „Scripture itself says about the Scriptures and their interpretation“ (42), als Ausgangspunkt dafür zu verstehen, wie eine theologisch gehaltvolle Schriftauslegung im Gefolge von „Dei Verbum“ gelingen könnte. *Balász M. Mezei* (vgl. 55–71) charakterisiert das Zusammenspiel von Glaube und Vernunft als dynamisches Verhältnis, das sowohl die zentrale Stellung der Offenbarung (vgl. 67–69) wie die Vernünftigkeit des Glaubens „as an ultimate personal act“ (56) ernst zu nehmen versucht. In einem abschließenden vierten Beitrag umreißt *William Desmond* (vgl. 72–93) eine Reihe von unterschiedlichen Konzeptionen der Analogie und diskutiert